

PRESSEINFORMATION

»WAS DAMALS RECHT WAR ...«

Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht

Eine Ausstellung der Berliner Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas.
Veranstaltet vom Verein Industriekultur und Alltagsgeschichte in Kooperation mit dem Verein
»Personenkomitee Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz«

Eröffnung: 9. September 2010, 19.30 Uhr

Ort: Künstlerhaus, Goethepark 1, 9020 Klagenfurt/Celovec

Dauer: 10. September bis 9. Oktober 2010

Öffnungszeiten:

Mo, Di, Mi und Fr	10.00 – 18.00 Uhr
Do	10.00 – 20.00 Uhr
Sa	9.00 – 13.00 Uhr

Zur Ausstellung

Wehrmachtsdeserteure waren in Deutschland und Österreich jahrzehntelang kein Thema. Ihre Weigerung, in Hitlers Vernichtungsfeldzug mitzumarschieren, blieb in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft unbedankt und stand außerhalb der erinnerungspolitischen Wahrnehmung. Deserteure waren vielmehr mit Vorwürfen konfrontiert, sie hätten Kameraden und Vaterland verraten. Die dominante Geschichtserzählung, die einerseits Österreich als das »erste Opfer der Hitler'schen Aggression« darstellte, andererseits jene Soldaten als Helden feierte, die das »Dritte Reich« bis zur Kapitulation verteidigt hatten, ließ für anders lautende Interpretationen der Vergangenheit keinen Platz.

In Österreich begann man erst gegen Ende der 1990er Jahre, sich auf politischer und wissenschaftlicher Ebene mit den Opfern der NS-Militärjustiz zu beschäftigen. Im Juli 2005 beschloss der Nationalrat das »Anerkennungsgesetz 2005«.

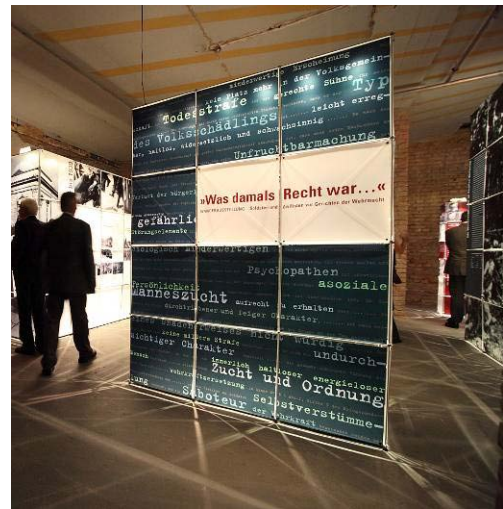
Dieses brachte zwar keine abschließende gesellschaftliche und juristische Rehabilitierung der Deserteure, beseitigte aber immerhin deren sozialrechtliche Schlechterstellung. Im Herbst 2009 lieferte schließlich die Ausstellung »Was damals Recht war« – für Österreich umfassend adaptiert und in Wien gezeigt – den entscheidenden Impuls zur vollständigen Rehabilitierung. Mit dem »Anerkennungs- und Rehabilitationsgesetz«, das am 1. Dezember 2009 in Kraft getreten ist, hob die Republik Österreich die Urteile der NS-Militärjustiz ebenso wie jene des Volksgerichtshof und anderer NS-Sondergerichte pauschal auf und erkannte Desertion ausdrücklich als Akt des Widerstandes an.

Durch die Marginalisierung und Verdrängung der Opfer geriet der Unrechtscharakter der NS-Militärjustiz erst spät ins Blickfeld einer historisch interessierten Öffentlichkeit. Über Jahrzehnte hinweg galten die Wehrmachtgerichte als »Nische der Rechtsstaatlichkeit«. Dabei wurde übersehen, dass die Wehrmachtsjustiz ein willfähriges Instrument des Vernichtungskrieges war, durch deren Urteile Zehntausende Menschen – Soldaten und ZivilistInnen – aus ganz Europa ihr Leben verloren. Die Militär Richter vollstreckten über 15.000 Todesurteile allein an Deserteuren.

Die Wanderausstellung, ursprünglich konzipiert von der Berliner Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, verfolgt gemeinsam mit dem Wiener Verein »Personenkomitee Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz«, der in den Jahren 2008/2009 die Österreichfassung der Ausstellung erarbeitete, das Ziel, die Rehabilitierung der Opfer der NS-Militärjustiz« in der Öffentlichkeit voranzutreiben und zu einem würdigen Gedenken an diese Frauen und Männer beizutragen.

Die Ausstellung, die von 1. September bis 12. Oktober im Wiener Theater Nestroyhof Hamakom nach 12 Stationen in deutschen Städten erstmals in Österreich zu sehen war, erwies sich nicht nur als ein ungeahnter Publikumserfolg, sondern sorgte auch für umfangreiche mediale Berichterstattung im In- und Ausland. Die Ausstellung trug vor allem entscheidend dazu bei, dass der österreichische Nationalrat am 21. Oktober 2009 mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und Grünen das Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz beschloss, mit dem österreichische Wehrmachtsdeserteure und andere Opfer der NS-Justiz nun pauschal als rehabilitiert gelten. Mittlerweile wurde die Ausstellung in 18 Städten gezeigt.

Nach der überaus erfolgreichen Präsentation der Schau in Wien ist es dem Verein Industriekultur und Alltagsgeschichte gelungen, die Erfolgsausstellung nach Klagenfurt zu holen. Damit eröffnet Kärnten nicht nur die Tour der Ausstellung durch die österreichischen Bundesländer, sondern feiert hier gleichsam seine Premiere seit Inkrafttreten des Annerkennungs- und Rehabilitationsgesetzes.



»Was damals Recht war«, Wien, September 2009
Verein »Personenkomitee Gerechtigkeit für die Opfer
der NS-Militärjustiz«

Inhalte der Ausstellung

1 Die Geschichte der Militärjustiz vor 1939

Die österreichische Militärjustiz in der Monarchie und in der Zwischenkriegszeit;

2 Die Wehrmachtjustiz im Zweiten Weltkrieg

Es wurden etwa 15.000 Todesurteile gegen Deserteure vollstreckt, darunter 1.200 bis 1.400 gegen Österreicher. Darüber hinaus konnte jede Form des Ungehorsams als »Wehrkraftzersetzung« gewertet werden, worauf die Todesstrafe stand;

3 Fallgeschichten

Die Lebenswege von Menschen, die die Wehrmachtjustiz zu schweren Strafen oder zum Tode verurteilte;

4 Das Justizsystem: Bilanz und Topografie

Die verbrecherische Dimension der Militärgerichtsbarkeit, die wichtiges Element bei der Führung des Ausbeutungs- und Vernichtungsfeldzugs des Deutschen Reiches war;

5 »Recht ist, was der Truppe nützt«

Rechtsnormen und Verfahrenspraxis: Immer schärfere Gesetze, kaum Rechte für die Angeklagten, richterliche Willkür;

6 Richter und Gerichtsherren

Porträts von Militärjuristen und der unterschiedlichen Ausnützung der Handlungsspielräume, die sie trotz aller Vorschriften immer auch hatten;

7 Das lange Ringen um Anerkennung

Gesellschaftliche und politisch-juristische Ächtung nach 1945 und der Kampf um Rehabilitierung;

Für die Präsentation in Kärnten wurde die Ausstellung aufgrund der vorangegangenen politischen Entwicklungen nochmals aktualisiert und erweitert und weist insbesondere in den Fallgeschichten mehrere Kärntenbezüge auf. Darüber hinausgehend wurde der ergänzende Begleitband zur Ausstellung *»Da machen wir nicht mehr mit ...«* geschaffen, der nun innerhalb der Ausstellung aufliegt bzw. im Buchhandel oder über den Mandelbaum Verlag zu beziehen ist.

Medien

Umfassende Informationen zur Kärnten-Präsentation der Ausstellung, den gesamten Pressespiegel zur Ausstellungspräsentation 2009 in Wien, die Debatten zur Entstehung des Anerkennungs- und Rehabilitationsgesetzes sowie Pressefotos zum Download finden Sie unter:

<http://www.pk-deserteure.at>

<http://www.stiftung-denkmal.de>

Zielgruppen

Die Ausstellung richtet sich nicht nur an eine zeitgeschichtlich interessierte Öffentlichkeit, sondern insbesondere an Schulklassen sowie an Präsenzdienstleistende. Um die notwendige Sensibilisierung für das Thema zu erzielen, bietet die Ausstellung zielgruppengerechte Führungen sowie ein ergänzendes Begleitprogramm an (siehe Folder).

Der Eintritt in die Ausstellung ist frei.

Führungen für Gruppen:

Schulklassen, Wehrdienstleistende und Zivildienstler: 10 €

Private Gruppen (ab 5 Personen): 20 €

Schicksale (Fallgeschichten aus der Ausstellung)

»... wird mich der Hitler nicht mehr sehen«

Franc und Jurij Pasterk

Im Zusammenhang mit dem Desertionsverhalten österreichischer Soldaten in der Deutschen Wehrmacht lässt sich feststellen, dass sich die Kärntner Slowenen innerhalb Österreichs als einziges größeres Kollektiv, neben den Zeugen Jehovas als religiöser Gemeinschaft, auffallend vom Rest der österreichischen Wehrmachtssoldaten unterscheiden. Dies betrifft nicht nur den signifikant hohen Prozentsatz an desertierten Soldaten, sondern auch die Entwicklung eines spezifischen, einzigartigen Widerstandes auf damals „ostmärkischen“ Boden. Die Ausstellung trägt diesem Umstand Rechnung und skizziert dieses Kärntner Spezifikum anhand der Geschichte der Familie Pasterk. Wie einige andere österreichspezifische Ausstellungsteile wurde diese Fallgeschichte in die „Deutschlandfassung“ der Ausstellung regulär aufgenommen und wird auch international präsentiert.

Das Kärntner-slowenische Brüderpaar Franc (1912–1943) und Jurij Pasterk (1903–1943) aus Lobnig/Lobnik schloss sich 1942 mit der ganzen Familie dem Partisanenwiderstand in Kärnten an. Während Jurij von seinem Hof aus aktiv am organisatorischen Aufbau des Widerstandes arbeitete, desertierte Franc über diese Verbindung im Herbst 1942 aus der Wehrmacht und schloss sich den kämpfenden Partisanentruppen an. Im November 1942 wurde Jurij Pasterk von der Gestapo festgenommen und im April 1943 gemeinsam mit zwölf anderen Kärntner SlowenInnen nach einem Urteil des Volksgerichtshofs in Wien unter dem Vorsitz von Roland Freisler wegen Hochverrats hingerichtet. Franc Pasterk, den die jugoslawische Partisanenführung als äußerst fähigen militärischen Kader schätzte, stieg innerhalb weniger Monate zum Kommandanten des I. Kärntner Bataillons der Befreiungsfront auf. Am 6. April 1943 verstarb er an einer Verwundung nach einem Partisanenangriff auf Mežica im heutigen Slowenien. Seine Leiche wurde von einem Bauern versteckt und zunächst heimlich beerdigt. Von Jugoslawien wurde Pasterk am 27. November 1953 posthum mit der Auszeichnung »narodni heroj« (Volksheld) geehrt. In Österreich unterblieb eine generelle Anerkennung und Würdigung des Partisanenwiderstandes und seiner Opfer.



Franc Pasterk
Muzej novejše zgodovine, Ljubljana



Jurij Pasterk
Slovenski znanstveni inštitut /
Slowenisches wissenschaftliches
Institut, Klagenfurt / Celovec

**»... im Café Weber sah ich viele Kameraden,
die den Arm in Gips trugen«**

Karl Lauterbach

Karl Lauterbach (1924–1945) hatte sich während der austrofaschistischen Diktatur in der illegalen kommunistischen Jugend engagiert. Am 15. Oktober 1942, zwei Monate vor seinem 18. Geburtstag, rückte Lauterbach zur Wehrmacht ein. Nach zehn Monaten an der Ostfront kehrte er im März 1944 für einen Genesungsurlaub nach Wien zurück. Um diesen Aufenthalt zu verlängern, ließ sich Lauterbach von seinem Onkel Ernst Musial zweimal den Arm brechen. In den folgenden Wochen und Monaten waren Lauterbach, Ernst Musial und dessen Frau Maria Musial einer ganzen Reihe von Soldaten aus ihrem erweiterten Bekanntenkreis dabei behilflich, sich die Unterarme brechen zu lassen. Ihre Tätigkeit rief aber das Gericht der Division 177 in Wien auf den Plan. Durch einen ins Lazarett eingeschleusten Spitzel flog die Gruppe schließlich auf. Am 7. August 1944 wurde Lauterbach verhaftet. Er wurde schuldig gesprochen, sich selbst verletzt zu haben, um sich dem Dienst in der Wehrmacht zu entziehen, und wenigstens in drei Fällen Beihilfe zur Selbstverstümmelung geleistet zu haben. Lauterbach wurde am 7. Februar 1945 gemeinsam mit 13 weiteren wegen Selbstverstümmelung zum Tode verurteilten Männern am Militärschießplatz Kagran erschossen. Ernst Musial wurde zu zwölf Jahren, Maria Musial zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.



Karl Lauterbach

Dokumentationsarchiv des
österreichischen Widerstandes,
Wien

Vom Marinerichter zum Justizminister: Otto Tschadek

Der niederösterreichische Sozialdemokrat Otto Tschadek (1904–1969) war vor dem Zweiten Weltkrieg als Konzipient in einer Rechtsanwaltskanzlei in Bruck an der Leitha tätig, nachdem er im Februar 1934 als »Sozialistenführer« verhaftet worden und sieben Monate lang im Anhaltelager Wöllersdorf interniert gewesen war.

Ab 1941 bekleidete Tschadek das Amt eines Marine-Kriegsgerichtsrats am Gericht des Küstenbefehlshabers westliche Ostsee in Kiel. Bereits das erste Fahnenflucht-Verfahren, bei dem Tschadek den Vorsitz führte, führte zur Höchststrafe. Am 21. September 1942 verurteilte Tschadek den Deserteur Ernst Stabenow zum Tode; das Urteil wurde wenige Wochen später vollstreckt. Tschadek verhängte zumindest drei weitere Todesurteile, eines davon am 27. November 1944 gegen den Obermaat Heinrich Laurien wegen Plünderung. Dieses Verdikt erschien selbst dem höchstrangigen Marinejuristen des Deutschen Reichs, Admiralstabsrichter Joachim Rudolphi, zu hart, weshalb er es in eine zwölfjährige Zuchthausstrafe umwandelte.

Unmittelbar nach dem Krieg wurde Tschadek von den britischen Besatzungstruppen zum Vizebürgermeister von Kiel berufen, kurze Zeit hatte er sogar das Amt des Oberbürgermeisters inne. 1946 kehrte er nach Österreich zurück und begann unter der Obhut seines Mentors Oskar Helmer eine politische Karriere, die ihn vom Nationalrat auf den Posten des Justizministers (1949–1952 und 1956–1960) und schließlich als Landeshauptmann-Stellvertreter zurück in sein Heimatbundesland führte. Es gelang ihm nicht zuletzt durch rege publizistische Tätigkeit, sein Wirken in Kiel zum De-facto-Widerstand gegen den Nationalsozialismus umzudeuten. Otto Tschadek starb hochdekoriert und hochangesehen am 4. Februar 1969.



Otto Tschadek in der Uniform eines Marinerichters, 1941
Kultur- und Museumsverein Bruck an der Leitha

Begleitkatalog zur Ausstellung

GELDMACHER, Thomas / KOCH, Magnus / METZLER, Hannes / PIRKER, Peter / RETTL, Lisa (Hg.),

»Da machen wir nicht mehr mit ...«

Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Mandelbaum Verlag, Wien 2010. 240 Seiten
Format 18x26, Preis: 24.90 € ISBN: 978385476-341-3

Die Ausstellung »*Was damals Recht war?*« *Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht* ist seit 2007 in der Bundesrepublik und in Österreich unterwegs. Sie erinnert an die Schicksale von Männern und Frauen, die während des Zweiten Weltkrieges von einer verbrecherischen Militärjustiz verurteilt wurden. Der nun vorliegende Begleitband dokumentiert die Lebenswege von 14 Menschen, die die Wehrmachtjustiz zu schweren Strafen oder zum Tode verurteilte und erklärt den Unrechtscharakter und die Willkür der deutschen Militärgerichte: Es zeigt die Nazi-Richter, die über Handlungsspielräume verfügten und doch Todesurteile aussprachen; die gleichen Richter, die nach 1945 Karriere an Gerichten, Hochschulen und in der Politik machten und damit auch ein Nachkriegsdeutschland und -Österreich mitformten, das seine Geschichte nicht aufarbeitete. Buch wie Ausstellung nehmen die geschichtspolitischen Auseinandersetzungen um die Rehabilitierung der NS-Militärjustizopfer in den Blick und lassen ZeitzeugInnen zu Wort kommen.



Zitate zum Thema

»In jenem winzigen Bruchteil einer Sekunde, welcher der Sekunde der Entscheidung vorausgeht, verwirklicht sich die Möglichkeit der absoluten Freiheit, die der Mensch besitzt. [...] Frei sind wir nur in Augenblicken. In Augenblicken die kostbar sind.«

Alfred Andersch

»Desertion aber wird zwingend, verlangt eine Führung Gehorsam, ohne Mitbestimmung zu gewähren.«

Gerhard Zwerenz

»Sechseinhalb Jahre lang (als Hitlers Soldat) auf der falschen Seite gestanden zu haben, ist, wenn man den Verzweiflungsmut hat, es sich einzugestehen, eine Erkenntnis, mit der zu leben, gar zu schreiben, nicht ganz einfach ist.«

Wolf Dietrich Schnurre

»Überall in der Welt, wo deutsche Soldaten begraben liegen, sind auch die gehenkten, die erschossenen Deserteure begraben: Bauern begruben die Geschändeten, die man schnell noch ermordete, ehe man sich absetzen mußte. Während Hitlers Reich schon Tod war, lief sein Tötungsmechanismus, der mit deutscher Gründlichkeit ausgebaut war, noch weiter. Blutige Kommandos hielten Brückenköpfe und Straßenkreuzungen besetzt und töteten, töteten Deserteure, vollzogen den blutrünstigen, feigen Mechanismus, während die Kanalaratte [...] in Berlin in der Falle hockte und nägelkauend darauf sann, noch möglichst viele mitzuziehen in den Abgrund, der ihn rief. Wo sind die Eltern, sind die Freunde, die Brüder und Schwestern dieser erschossenen Deserteure, deren Leichen man auf die Schwelle des Friedens häufte? Die Ermordeten selbst können nicht mehr sprechen, sie fielen dem Tötungsrausch zum Opfer, den das Gesetz befahl, den auszuführen Henker genug bereitstanden. Die Henker leben noch, sie überleben immer – wo aber sind die Deserteure, die ihr Leben retten konnten?«

Heinrich Böll

»Hier lebte ein Mann, der sich geweigert hat, auf seine Mitmenschen zu schießen, Ehre seinem Andenken!«

Kurt Tucholsky

»Die Uniform des Tages ist die Geduld,
die Auszeichnung der armselige Stern
der Hoffnung über dem Herzen. [...]
Er wird verliehen
für die Flucht vor den Fahnen,
für die Tapferkeit vor dem Freund,
für den Verrat unwürdiger Geheimnisse
und die Nichtbeachtung
jeglichen Befehls.«

Ingeborg Bachmann

**Weitere Informationen und digitales Bildmaterial
finden Sie auf unserer Webseite unter:**

**<http://www.pk-deserteure.at>
<http://www.stiftung-denkmal.de>**

Kontakt:
Verein Industriekultur und Alltagsgeschichte
Dr. Werner Koroschitz
Gritschacher Höhe 18/3
A-9500 Villach

Telefon: 0676 772 93 94
E-Mail: koroschitz@aon.at